

Das Ostseebad Zoppot.

Das Seebad Zoppot an der Danziger Bucht wird auch dieses Jahr wieder das Ziel vieler erholungsbedürftiger Deutscher aus Posen und Pommerellen sein, und während



Strandgegend am Nordpark.

der heißen Monate werden auch 1934 zahlreiche Urlauber aus dem ehemals preußischen Teilgebiet auf dem 400 Meter langen Seesteg und den meilenweiten herrlichen Promenaden wie im nahen Walde oder am steinfreien, weißleuchtenden Seestrande sich ihrer Freizeit erfreuen.

Zoppot, seit 1902 Stadt, hat vom kleinen Fischerdorfe Sobot, dem ehemaligen Olivaer Abteidorfe Zoppot des 13. Jahrhunderts, dem Ausflugs- und Landidyll der Danziger Patrizierfamilien in Mittelalter und Neuzeit, bis zum modernen Seebadeort mit seinen Parkanlagen und Kunstbauten, diesem erstklassigen Seebade an der nördlichen „Riviera", eine gewaltige, glänzende Entwicklung erfahren.

Die Gründung des Seebades Zoppot fällt in das Jahr 1823 und ist von einem Militärarzt, der aus dem Westen kam, erfolgt. Im Jahre 1808, als Danzig unter französischer Herrschaft stand, kam Dr. med. George Haffner, ein Deutsch-Elsässer, als Militärarzt nach Danzig, er war ein Freund des französischen Gouverneurs von Danzig, General Graf Rapp.

Als Haffner 1808 in der alten Schulzenwohnung zu Zoppot auf der Hinreise nach Danzig ein Nachtquartier gehabt und sich die Gegend angesehen hatte, rief er schon damals aus, hier in dieser entzückenden Lage an See und Wald muß ein Seebad gegründet werden. Am 21. Mai 1823 schloß er mit der preußischen Regierung einen Erbpachtvertrag auf 4 Morgen Land, der ihm (Haffner hatte seinen Wohnsitz in Danzig) gegen einen jährlichen, Martini zahlbaren Erbpachtskanon von 25 Silbergroschen und 5 Silbergroschen in Courant an Grundsteuer, die Erlaubnis gewährte, am Seestrande hölzerne Badebuden und Badekarren für eigene Rechnung aufzustellen. Das war der Anfang des Seebades Zoppot, ohne jede Unterstützung aus Staats- und Gemeindemitteln. Haffner ließ übrigens auch, wie aus der amtlichen Chronik von Zoppot ersichtlich ist, gärtnerische Anlagen herstellen und den Dünen-

strand bepflanzen, er legte selbst Hand an und die größeren Fischerknaben halfen ihm, dem „lustigen französischen Doktor“ (wie er im Volksmunde hieß), bei seiner Kulturarbeit im Dörfchen. Die alten Bäume im Park von Zoppot sind noch von Haffner gepflanzt. Das war der Anfang des späteren Nord- und Südparks Zoppots. Sein Hauptaufschwung datiert seit Eröffnung der Eisenbahn von Danzig über Zoppot nach Pommern im Jahre 1868. 1877 ging die Privatbadeanstalt von den Erben der Besitzerin Böttcher in die Hand der Landgemeinde Zoppot über. 1883 wurde auch ein Kurhaus gebaut, das im Jahre 1909 abgebrochen wurde und einem zeitgemäßen prächtigen Neubau Platz gemacht hat. In der Nachkriegszeit erhielt Zoppot dann sein Spielkasino, das inzwischen internationalen Ruf sich erobert hat, außerdem sorgt die berühmte Zoppoter Waldoper, daß der Name dieses Ostseebades weit und breit bekannt ist. Erwähnenswert ist noch, daß Zoppot gegen Nord- und Westwinde geschützt wird durch die Hügel von Oliva und die ebenfalls waldbekränzte Höhenlandzunge von Adlershorst und Oxhöft.



Dampfer „Hela“ am Seesteg.

Sonne, Luft und Wasser, die Hauptheilfaktoren der See, kommen vorzüglich zur Geltung in Zoppot, an der größten Ostseebreite und dabei im Schutze eines Halbkranzes waldbedeckter Hügel. Eine Überfülle von Licht, reich an chemisch wirksamen Strahlen, fördert günstige Blutbildung, die Seeluft erfrischt den Organismus, das Meer wirkt als Wärmeregulator und verhütet große Temperaturschwankungen. Das mittlere Wärmemaß beträgt im Juni 14,6, im Juli 17,5, im August 15,6, im September 13,6 Grad Celsius. Hier ist Gutsein für die Nerven!

Der gelbe Diamant.

Von Liesbet Dill.

Die Diamanten Marie-Antoinettes gehörten zu jenen Gegenständen, die Unglück bringen dem, der sie trägt oder auch nur mit ihnen in Zusammenhang kommt. Es waren die strahlendsten und größten Steine, die ein Juwelier jahrelang gesammelt hatte, um sie zu einem Halsband zu vereinen. Ein königliches Halsband, das man zuerst der Dubarry anbot, die es aber ablehnte. Es hat Marie-Antoinette dann in jenen skandalösen Prozeß verwickelt, der ganz Europa beschäftigte, der Königin Ruf vernichtete, die Juweliere ruinierte, Menschen ins Zuchthaus brachte und der Königin den Tod; denn der Halsbandprozeß war bekanntlich der Stein, der die Revolution ins Rollen brachte.

In der Geschichte gibt es viele solcher Unglückssteine, aber es gibt auch Glückssteine. In Irland auf den Zinnen eines alten Schlosses befindet sich ein „Glücksstein“, den man bei Lebensgefahr küssen muß, um „Glück zu haben“. Die Inder schreiben durch gewisse Steine bestimmten Menschen je nach ihrer Geburtszeit Schicksale zu. Sie raten: Tragen Sie nie Rubin, tragen Sie Amethysten, vermeiden Sie Perlen, tragen Sie Diamanten, der Saphir ist Ihr Glücksstein usw.

Beim Tee in einem englischen Landhause wurde dieses Thema diskutiert. Es befand sich ein Gelehrter in der Gesellschaft, der sich mit den Eigenschaften der Steine beschäftigte. Die Damen hatten heiße Köpfe. Sie zeigten dem Professor ihre Ringe, die er für passend oder für die Trägerin als sehr wenig glückbringend bezeichnete. Die junge Hausfrau, die einen schon geschliffenen, etwas gelb schimmernden Diamanten in dem kleinen Siegelring trug, wollte diesen erschrocken abziehen, als die Hand ihres Mannes über ihre Schulter griff. „Dieser Ring hat auch eine Geschichte“, sagte er, „ich will sie Ihnen erzählen.“ Man setzte sich um den runden, niedrigen Teetisch, und der Hausherr erzählte:

„Ich bin in Wien geboren, als ältester Sohn einer ziemlich großen Familie. Man konnte mir nicht viel Schätze auf meinen Weg mitgeben, als ich vor sieben Jahren nach England ging. Ich hatte eine Stellung in einer Bank angenommen. Meine Mutter war damals leidend und leicht erregbar, der Abschied ging ihr sehr nahe. Als sie mich küßte, zog sie von ihrer Hand diesen Ring und sagte: ‚Mein lieber Junge, nimm den Ring von mir und verliere ihn nicht. Ich habe ihn von deinem verstorbenen Vater zum Hochzeitstag bekommen, er hat mich durch mein Leben begleitet. Deinem Vater hat ihn seine Mutter, als sie starb, in die Hand gedrückt; er ist seit Jahrhunderten in der Familie und wird immer dem ältesten Sohn vererbt. Behüt ihn gut, und gib acht auf ihn. Mögst du mit ihm glücklich werden.‘ Sie nahm den Abschied schwer, denn sie glaubte, daß wir uns vielleicht nicht wiedersehen würden, und so war's. Ich war kaum einige Wochen in London, als meine Mutter an ihrem Herzleiden starb. Nun war mir dieser Ring doppelt wertvoll, und ich gab sehr acht auf ihn, so ungewohnt es mir auch war, einen Ring zu tragen. Denn es ist eigentlich ein Damenring, zierlich und sehr fein gearbeitet, wie Sie sehen...“ Er hielt den Ring in die Höhe an die Lampe und ließ den geschliffenen Diamanten funkeln. „Ich ging in dem Trauerjahr kaum aus, sah wenig Menschen und suchte nur zuweilen ein paar Freunde in meinem Klub auf. Eines Abends war ich zur Weihnachtsfeier dort geladen. Es war zum ersten Male, daß ich wieder ein Fest mitmachte. Da ich nicht tanzen wollte, bat mich ein Freund, bei der Tombola zu helfen. Ich hatte alle Hände voll zu tun mit dem Verteilen und Ausrufen der Tombolagewinne. Um den Tisch war ein großes Gedränge, in der Nähe konzertierte die Kapelle. Als die Tische endlich gegen Morgen leer und die Gewinner mit ihren Geschenken abgezogen waren, bemerkte ich, daß mir der Stein im Ring fehlte. Ich war sehr erschrocken; ich suchte unter den Tischen, in den Kisten, in den Ecken danach — aber er war fort. Ich mußte ihn wohl beim Ein- und Auspacken der Gegenstände abgestreift haben. Alles half mir suchen, aber obwohl wir jede Kiste durchwühlten, der Stein war und blieb verschwunden.

Ich war sehr ärgerlich und machte mir Vorwürfe, daß ich auf dieses Fest gegangen war. Meine Freunde suchten mich

zu trösten. Einer schlug vor, den Stein nacharbeiten zu lassen; der Klub sollte ihn mir ersetzen. Aber ich lehnte das ab. Das Erbstück meiner Familie, meiner Mutter letztes Geschenk, konnte mir niemand ersetzen; auch hätte man einen solchen gelben Diamanten, die sehr selten sind, nicht auftreiben können. Verstimmt ging ich heim. Als ich in der Garderobe meinen Mantel anzog, stand eine junge Dame vor mir im roten Samtcape, die ich nicht kannte. Ich half ihr in das Cape; sie dankte mir kurz, und ich hörte sie zu der Garderobiere sagen: ‚Also wenn jemand danach fragen sollte, so geben Sie meine Adresse.‘ Und sie ging.

Ich war schon auf der winterlichen Straße, als mir einfiel, in der Garderobe noch einmal wegen des Steines zu fragen. Vielleicht konnte er sich doch noch finden und ihn jemand in der Garderobe abgeben. Ich ging zurück und gab der alten Garderobiere meine Wohnung an für diesen Fall. Da rief eine andere Garderobiere, die hinter dem Tisch stand und zugehört hatte: ‚War das vielleicht ein Diamant aus einem Siegelring?‘

‚Jawohl‘, sagte ich.

‚Den hat ja eben die junge Dame mitgenommen!‘

‚Welche junge Dame?‘

‚Nun, der Sie das rote Cape umgehangen haben. Sie gab mir ihre Adresse für den Fall, daß jemand nach dem Stein fragen sollte.‘ Und die Frau reichte mir den Zettel mit der Adresse der Dame.

Ich sprang in einen Wagen und fuhr zu der Wohnung der Unbekannten. Es war eine einsam liegende Villa in der Vorstadt. Das Haus war schon geschlossen. Ich läutete Sturm. Der verschlafene Portier wollte mich nicht einlassen, aber ich drückte ihm ein Geldstück in die Hand, und er ließ mich hinein. Die junge Dame, noch festlich gekleidet, war sehr erstaunt und wollte mich erst nicht hineinlassen. Aber als ich ihr durch die Glastür sagte, daß ich der Besitzer des Ringes sei, machte sie auf.

Ich entschuldigte mich, daß ich in der Nacht käme, erklärte ihr alles und beschrieb ihr den Ring und den Stein. Sie holte den Stein aus ihrer silbernen Tasche. Ich hatte ihn ihr selbst in die Hand gegeben, als ich ihr ihren Gewinn, eine silberne Dose, überreicht hatte. In der Holzwolle des Kastens hatte der Stein gehangen, auf der Treppe hatte sie ihn erst entdeckt. Ich küßte ihr die Hände, als ich meinen Stein wieder hatte...

Am nächsten Morgen schickte ich ihr einen Korb gelber Rosen, und so sind wir bekannt geworden. Wir hätten uns nie kennengelernt ohne diesen Ring, denn diese junge Dame ist — meine Frau!“ Er wies auf die brünette kleine Frau im schwarzen Samtkleid, die auf der Sessellehne neben ihm saß. „Hätte sie den Stein nicht gefunden, wäre sie am nächsten Tage nach Schottland auf ihr Gut zurückgefahren, aber der Stein hat sie festgehalten, und den Ring trägt sie seitdem — als meine Frau.“

Und er nahm ihre kleine Hand auf und ließ den gelben Diamanten im Lichte funkeln, der, etwas plump geschliffen, in der sehr fein ziselierten Goldfassung gleißte wie das leuchtende Auge eines Tigers im Dschungel...



Der Rochs-Brunnen in Posen.

Dieser Tage starb in Berlin 84jährig der Obergeneralarzt a. D. Dr. Rochs. Er war während des Weltkrieges stellvertretender Korpsarzt in der Stadt Posen und ist hier sehr populär geworden. Ihm zu Ehren wurde im Garten des damaligen Hauptfestungslazaretts (heute Garnisonlazarett) am 28. November 1917 ein „Rochs-Brunnen“ feierlich eingeweiht. Der Brunnen ist nach dem Entwurf des Bildhauers Wagner aus Posen von verletzten Feldgrauen aus Sandstein errichtet worden. Zum Brunnenplatz hinauf führt eine Treppe, in deren mittleren Teil ein großes Eisernes Kreuz aus Mosaiksteinen eingelassen wurde. Den oberen Teil der Brunnenwand schmückt ein aus buntem Mosaik hergestelltes Bild, auf dem ein Kriegsverwundeter, eine Frau als Symbol des Roten Kreuzes und ein wiederhergestellter Verwundeter dargestellt sind. In der oberen Hälfte der Brunnenwand wurden links die Worte „Rochs-Brunnen“ angebracht, an der rechten Seite ein von Prof. Funcke-Berlin-Dahlem angefertigtes Reliefbild des Obergeneralarztes Dr. Rochs befestigt. Ein Becken spendet in vier Strahlen sein Wasser in ein großes Becken, zu dessen beiden Seiten Ruhebänke aus Sandstein errichtet sind. Unter dem kleinen Becken sind zwei nackte Kinderfiguren angebracht, die an einer mit Blumen geschmückten Säule mit dem plätschernden Wasser spielen. Am Fuße der Blumensäule speit ein großer Frosch aus zwei Strahlen Wasser in das große Brunnenbecken. Dieses Ehrendenkmal ist heute noch teilweise erhalten. Entfernt wurden die Inschrift „Rochs-Brunnen“, das Bild von Dr. Rochs und das „Eiserne Kreuz“, der eigentliche Sinn der Brunnenanlage ist demnach völlig verwischt worden.

Der Glöckner.

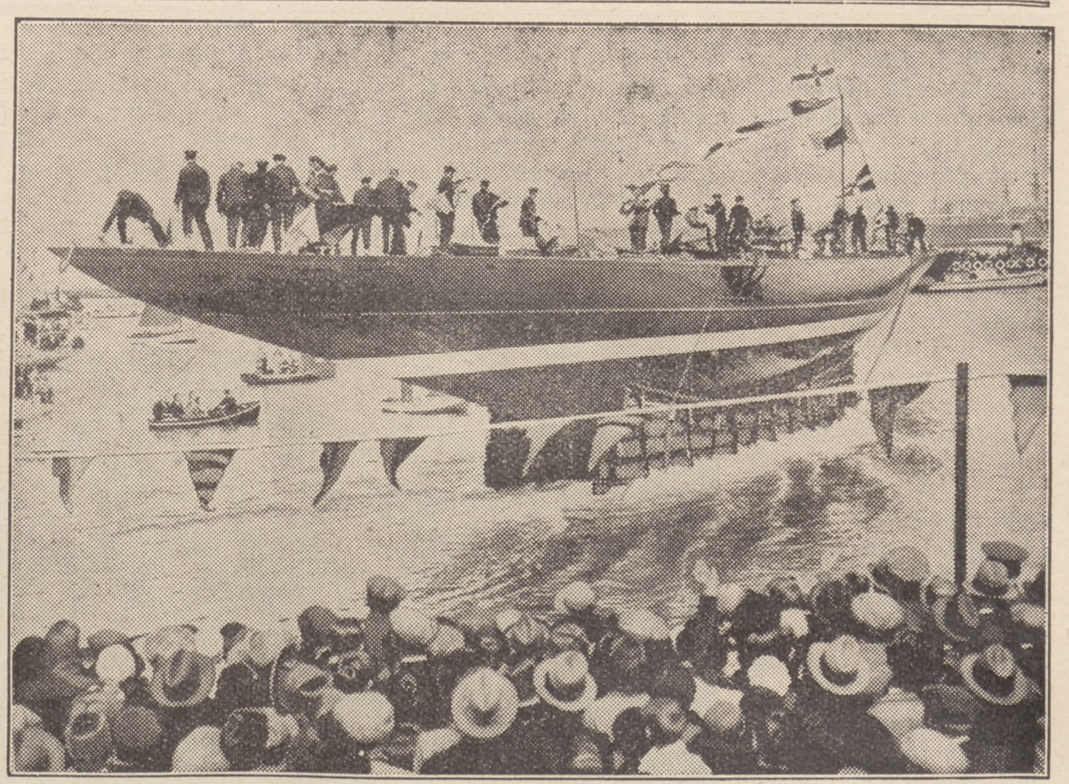
Von Bernhard Lonzer.

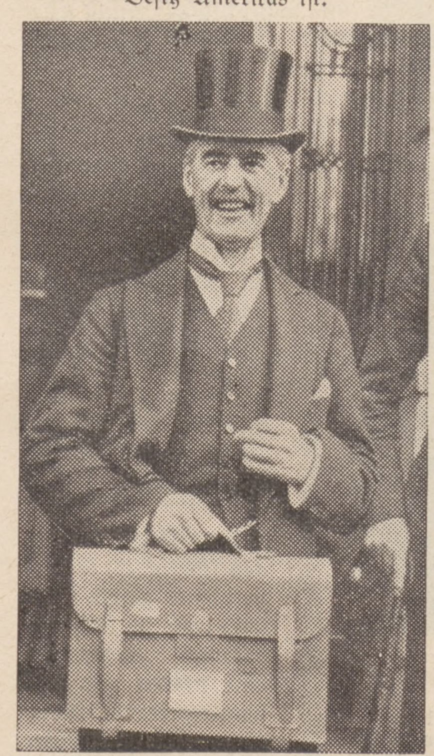
Langsam und schweigend stieg der Sohn des alten Glöckners Eusovius die schmale, steinerne Wendeltreppe im Innern des Turmes von St. Marien hinab. In der hocherhobenen Rechten hielt er die flackernde Laterne, um dem grauhaarigen Arzt zu leuchten, der ihm mit vorsichtigen Schritten folgte. Lange Schatten krochen an dem kühlen Gemäuer empor. Eine aufgescheuchte Fledermaus flatterte mit geisterndem Flügelschlag über die schwergefügte Wandung des Turmes hin. Dumpf und hohl verhallten die Schritte der beiden Männer in der Stille.

Als sie am Fuße der Treppe angelangt waren, brach der Arzt das Schweigen.

(Fortsetzung auf Seite 6.)

Stapellauf einer englischen Rennjacht. Mit besonderer Feierlichkeit wurde in Gosport der Neubau einer englischen Hochsee-Segeljacht vom Stapel gelassen, auf die man in England besondere Hoffnungen setzt, denn diese auf den Namen „Edeavour" getaufte Jacht soll den Segelpokal des Königlichen Jachtklubs zurückgewinnen, der seit dem Jahre 1851 im Besitz Amerikas ist.





Chamberlain lächelt . . . Neville Chamberlain, der englische Schatzkanzler, hatte am Dienstag seinen großen Tag. In seiner Budgetrede im Unterhaus konnte er die erfreuliche Mitteilung machen, daß im englischen Staatshaushalt ein rechnerischer Überschuß in Höhe von 31 148 000 Pfund Sterling erzielt worden sei. Unser Bild zeigt den Schatzkanzler beim Verlassen seiner Wohnung, um sich zu der Sitzung ins Unterhaus zu begeben. Die berühmte rote Aktentasche enthält die Budgetrede.



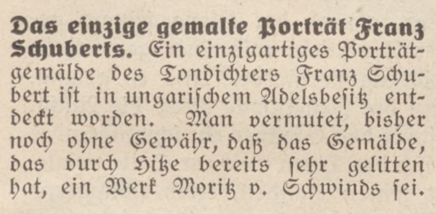
Blutige Streikunruhen in Dänemark. In Kopenhagen versammelte sich eine größere Zahl streikender Matrosen und Heizer in der inneren Stadt, wo sie Barrikaden erbauten und die Dächer besetzten. Zwischen den Streikenden und der Polizei, die den Befehl hatte, energisch durchzugreifen, kam es zu einer regelrechten Straßenschlacht, bei der eine Anzahl von Beamten verletzt wurde. Unser Bild zeigt die gegen die Demonstranten vorgehende Polizei.



Das fliegende Fahrrad. Ein neues Schwingenflugzeug des Berliner Konstrukteurs Lindemann. Der merkwürdige Vogel hat mit 8 Meter Flügelspannweite ein Gewicht von 85 Kilogramm. Dieses „Muskelkraftflugzeug", wie es der Erbauer Lindemann auch nennt, ist aus dem Holz eines kanadischen Nadelbaumes angefertigt und besitzt unten ein richtiggehendes Fahrrad mit Freilauf, Pedalen, Lenkstange und — eine Reihe von Hebeln, die die Steuerungen betätigen.

#



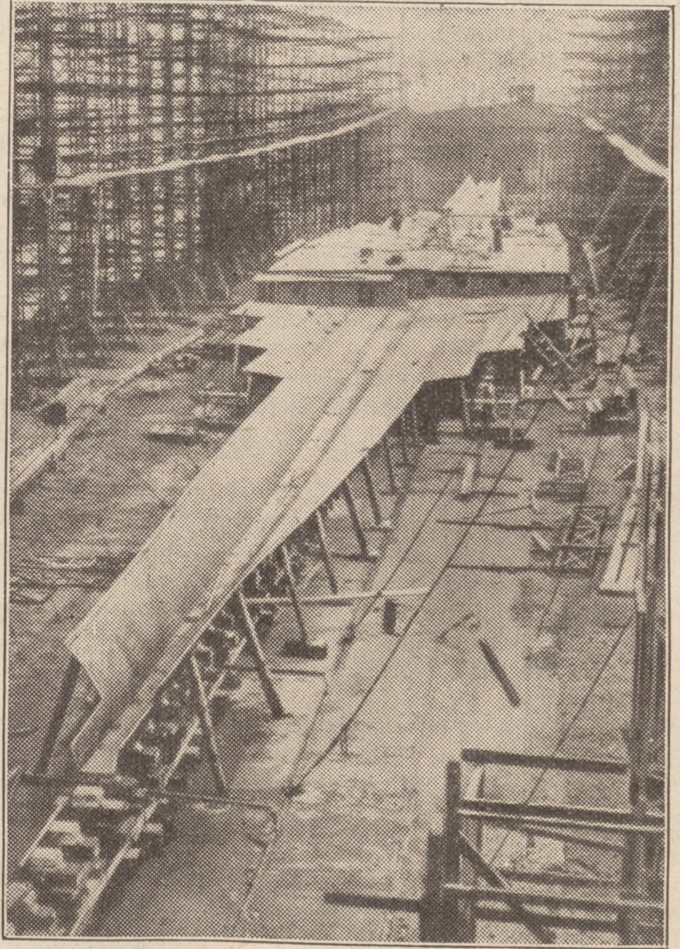


Das einzige gemalte Porträt Franz Schuberts. Ein einzigartiges Porträtgemälde des Tondichters Franz Schubert ist in ungarischem Adelsbesitz entdeckt worden. Man vermutet, bisher noch ohne Gewähr, daß das Gemälde, das durch Hitze bereits sehr gelitten hat, ein Werk Moritz v. Schwinds sei.



Der bulgarische Ministerpräsident in Berlin. Bulgariens Ministerpräsident, Muschanoff, ist am Donnerstag in Berlin eingetroffen. Der Besuch trägt offiziellen Charakter. Bei seiner Ankunft auf dem Bahnhof wurde er (auf unserem Bilde in der Mitte mit weichem Hut) von Staatssekretär von Bülow (rechts) und Staatssekretär Lammers (links in Uniform) empfangen.

Neue Arbeit für Tausende. Die Hapag hat soeben ein neues großes Motorschiff bei einer Hamburger Werft auf Kiel legen lassen. Das Schiff, das 16 000 Tonnen haben wird, soll in den Ostasien-Dienst der Gesellschaft eingestellt werden. Tausende von Arbeitern und Technikern werden durch diesen Neubau wieder in Lohn und Brot kommen.





Der Führer an Bord der „Deutschland". Reichskanzler Adolf Hitler hat an Bord des Panzerschiffes „Deutschland" eine mehrtägige Fahrt an die norwegische Westküste unternommen. Nach Rückkehr nach Wilhelmshaven begab sich der Führer im Flugzeug wieder nach Berlin. Unser Bild zeigt den Kanzler an Bord der „Deutschland" beim Einlaufen in Wilhelmshaven, neben ihm Reichswehrminister von Blomberg.

„Ja, es sieht bös aus mit Eurem Vater. Hätt's nicht gedacht, daß es ihn so schnell einmal ankommen würde. Wir sind immer gut Freund gewesen, haben im ‚Goldenen Stern' manch fröhlichen und verständigen Umtrunk miteinander gehalten, wenn er ‚den alten Quacksalber' auch nie gebraucht hat. Er hat sich immer etwas auf seine eisenfeste Gesundheit zugute getan. Wenn's so einen dann mal packt, geschieht es meistens gründlich. Wollen das Beste hoffen. Sollt' es zur Nacht schlimmer werden, so kommt nur und holt mich. Für unseren Eusovius bin ich jederzeit da."

Damit drückte er den grauen Zylinder tiefer in die Stirn und trat hinaus auf den dunklen Marktplatz. Sein Pelerinenmantel wehte flatternd im heulenden Sturm.

Der Sohn des Glöckners sah dem Arzt nach, bis dessen vorgebeugte Gestalt in einer der schmalen, dunklen Gassen verschwunden war. Dann schloß er die Pforte des Turmes und stieg die ausgetretenen Stufen der engen Wendeltreppe wieder hinauf.

Der Abend war kalt, aber in der Turmstube über dem Glockenboden knisterte und prasselte ein tröstliches Feuer. Der junge Eusovius ging in das anstoßende kleine Schlafgemach hinüber, um nach dem Vater zu sehen. Er fand ihn ruhig und mit geschlossenen Augen daliegend und begab sich mit leisen Schritten in den Wohnraum zurück. Dort ließ er sich an dem kleinen, eichenen Tisch nieder und begann zu lesen.

Es war tief in der Nacht, als er plötzlich aufschreckte. Der Schlaf hatte ihn übermannt gehabt. Kein Wunder! Er war Steinmetz von Beruf und hatte tagsüber schwer zu werken. Und es war nun schon die dritte Nacht, daß er beim Vater wachte und dessen Dienst versah. Ihn fröstelte. Er warf ein paar neue Scheite in das niedergebrannte Feuer.

Hallend löste sich der Schlag der dritten Morgenstunde vom Turm, als er wieder aus unfreiwilligem Schlaf auffuhr. Dumpfes Grollen, von hartem Knattern durchgellt, rollte aus der Ferne heran. Fahler Blitzschein zuckte draußen am Turmfenster vorüber. Es schien eine böse Nacht zu werden.

Auf den Fußspitzen schlich sich der Sohn wieder zum Lager des Vaters hinüber. Der Glöckner lag mit offenen Augen und fieberglänzenden Blicken da. Sein Atem ging stoßweise. Irgend etwas schien ihn zu beunruhigen. Der Sohn beugte sich herab und fragte nach seinem Begehr. Er bekam keine Antwort, aber die Unruhe des Vaters schien mit jeder Minute zu wachsen. Da entschloß er sich, den Arzt noch einmal zu holen.

Der Glöckner war allein. Die Kerze auf dem Tische neben seinem Bett flackerte. Wie ein unruhiges Herz. Stärker rollte draußen der Donner, heftiger zuckten die Blitze um den Turm.

Plötzlich sauste ein ohrenbetäubender Schlag herab, so grell und wuchtig, daß der Turm in seinen Grundfesten zu erzittern schien. Mit einem Ruck war Eusovius in seinem Bette auf. In sein fieberndes Hirn bohrte sich der Gedanke: „Das hat gezündet!"

Die zitternden Hände aufgestützt, starrte er durch das schmale Turmfenster hinaus. Er sah nichts von Feuerschein, nur das grelle Leuchten der Blitze erhellte die Nacht. Aber das hatte doch gezündet! Unaufhörlich kreiste dieser Gedanke durch sein Hirn.

Da war er auch schon aus dem Bette heraus. Schwankend und taumelnd, aber von einem heftigen inneren Drang getrieben, lief er durch das Wohnzimmer und trat auf die Turmgalerie hinaus. Der kalte Sturm sprang ihn heulend an. Mühsam tastete er sich mit den Händen an dem eisernen Geländer entlang. Und jetzt, auf der Westseite, sah er in der Ferne eine lohende Feuergarbe aus dem Dachstuhl eines Hauses in die Nacht aufstürzen.

Noch lag das Städtchen drunten im tiefen Schlaf. Durch die leeren Gassen jagte der Sturm. Zuckend sprang der grelle Widerschein der Blitze über die krausen Verzierungen des träumenden Marktbrunnens. Die spitzen Giebel der Häuser stachen dunkel in die niederprasselnden Flammen. Hier und da flackerte hinter einem Fenster der matte Schein einer Kerze auf. Ein paar verängstigte Nachthauben nickten aufgeregt hinter matthellen Butzenscheiben.

Der Alte sah nichts von alledem. Mit fieberweiten Augen starrte er in die tosende Nacht. Dort drüben, wo das Wasser des Walkgrabens träg und schwarz durch die nächtlichen Gassen kroch, brannte die Lohgerberei des Berthold Runge. Jetzt warf der Sturm eine sprühende Funkengarbe hinüber nach der Schreinerei des Lorenz Helmbrecht. Und der Eusovius war nicht auf dem Posten gewesen! Der Eusovius hatte zu wachen und die Gefahren zu melden, die der schlafenden Stadt drohten!

Mit einem Ruck wandte der Alte sich wieder und lief im eisigen Sturm die Galerie zurück. Er schwankte, als er die schmale Stiege zum Glockenboden hinabstieg, aber er hielt sich aufrecht. Durch die offenen Turmluken sprang der Sturm ihn erneut an. Kälteschauer schüttelten ihn, trotz der Fieberglut, die durch seinen Körper raste.

Das zuckende Flammen der Blitze erhellte das Dunkel auf dem Glockenboden. Mit fliegenden Händen griff Eusovius nach dem Glockenstrang. Einen Augenblick wollten die Knie ihm den Dienst versagen, aber die Glocke schlug doch mit leisem, dumpfem Ton an. Es war, als ob der Klang seinem geschwächten Körper neue Kraft verlieh; mit einer gewaltigen Anstrengung riß er den Strang hernieder. Und es gelang. Wimmernd klang der Alarm der Feuerglocke durch die Nacht.

Mit einem Male aber erfaßte den Glöckner ein schwindelndes Drehen. Ihm war, als ob sich der Turm weit zur Seite neigte. Der Glockenstrang entglitt seinen Händen, kroch schlingernd einen Moment über den Boden hin, züngelte jäh wieder auf und ringelte sich wie eine Schlange um den haltsuchenden Arm des Glöckners. Und riß den Alten empor ins dunkle Gebälk. Zweimal, dreimal...

Der junge Eusovius eilte indessen der Wohnung des Arztes zu. Es war ein gut Stück Weges bis zum alten Klostertor. Er hatte eben den Klingelzug in Bewegung gesetzt, als hinter ihm die Glocke zu läuten begann. Es kam ihm erst zum Bewußtsein, als er den Heimweg wieder angetreten hatte. Unwillkürlich stockte ihm der Fuß. Was denn? Die Feuerglocke? Und — der Vater?

Mit langen Sätzen eilte er durch die Gassen, die Stufen im Turm hinauf. Atemlos betrat er den Glockenraum. Er fand den Vater entseelt am Boden liegen.

Heulend brauste der Sturm durch die dunklen Luken. Knatternd zuckten die Blitze um den Turm. In langgezogenen Tönen begannen drunten die Feuerhörner durch die schlafende Stadt zu gellen.

Ein paarmal noch schwang der herabhängende Glockenstrang leise über den Boden hin. Dann war auch er still. Wie die Hände des Glöckners, die ihn zum letzten Male geführt hatten.

Bissigkeiten.

Von Willy Reese.

Ein Schritt vom Wege hat schon manchem eine gute Aussicht eröffnet!

*

Bei den meisten jungen Leuten liegt der Schwerpunkt des Glücks im Geldpunkt!

*

Der Gedankenaustausch ist der Stoffwechsel des Geistes!

*

Wenn wir aus unseren Himmeln stürzen, brechen wir gewöhnlich das Herz!

*

In unserer Zeit muß ein Kunstwerk, um zu gefallen, von weither kommen; es braucht sonst jedoch nicht weit her zu sein!

*

Scharfblickende Menschen sehen sich am häufigsten in die Lage versetzt, ein Auge zudrücken zu müssen!



Lachen und Raten





Eine Antwort zum Nachdenken.

„Hat denn das Tau kein Ende?"

„Nee — das haben wir abgeschnitten!"

*

Der prominente Mitbürger sah eine Abordnung des Stadtrats und der Presse bei sich. Man besichtigte das reich und von einem Innenarchitekten geschmackvoll eingerichtete Heim, setzte sich hierauf zu einem reichlichen Diner mit Wein und Trinksprüchen und verteilte sich dann zwanglos zum Mokka im Hause.

Im Wintergarten zückte der Berichterstatter des „Morgenrufs" das Notizbuch, nahm sich den prominenten Mitbürger beiseite und sagte: „Könnten Sie mir nicht einige bemerkenswerte Daten aus Ihrem so reichen Leben sagen? Wir bringen unsern Lesern gern so etwas. Wann kamen Sie her? Wie fingen Sie an?"

„Ich bin vor 25 Jahren mit 2.60 Mark hier eingewandert."

„Fabelhaft! Und daraus ist das große Vermögen entstanden? Wie haben Sie das gemacht?"

„Sehr einfach. Ich habe für das Geld eine Heiratsannonce aufgegeben."

Auf der Polizeiwache gleich um die Ecke beim Rummelplatz erschien im aufgeregten Zustand ein Mann, der angab, Grünkern zu heißen.

Dieser Grünkern schob ein Individuum vor sich her, das nicht direkt verdächtig, aber doch sehr eingeschüchtert aussah.

„Herr Wachtmeister," schrie Grünkern, „ich erhebe Anzeige — ich bitte um Verhaftung —"

„Beruhigen Sie sich, Herr Grünkern, und erzählen Sie, worum es sich handelt," forderte der Wachtmeister auf.

„Beruhigen?" flammte Grünkern auf, „ein Attentat hat er auf mich vorgehabt."

Mit festem Schritt trat der Beamte an das Individuum heran und befühlte ihn nach Waffen. Dann zog er eine Tüte aus der rechten Hosentasche des Mannes.

„Pfeffer?" fragte er.

„Viel schlimmer," gab Grünkern die Antwort „Insektenpulver."

„Insektenpulver? Und was hat das mit dem Attentat zu tun?"

„Herr Wachtmeister, ich bin doch der Besitzer des Flohzirkus."

*

Knorpel erzählt Schnurrbusch: „So glücklich wie diesmal zu Weihnachten war meine Frau noch nie. Na, ich habe ja nun auch mal ganz tief in die Tasche gelangt, um ihr einen jahrelangen Herzenswunsch zu erfüllen — also ein Anhängerchen hat sie bekommen, einfach oho! Ein an der einen Ecke aufgehängtes Viereck von Platin, an jeder Ecke ein Smaragd —"

Schnurrbusch besinnt sich.

„Warten Sie mal," sagt er in der Art von Gedankenlesern, „sind nicht rechts und links zwei rautenförmige Glieder, jedes mit einer Perle in der Mitte?"

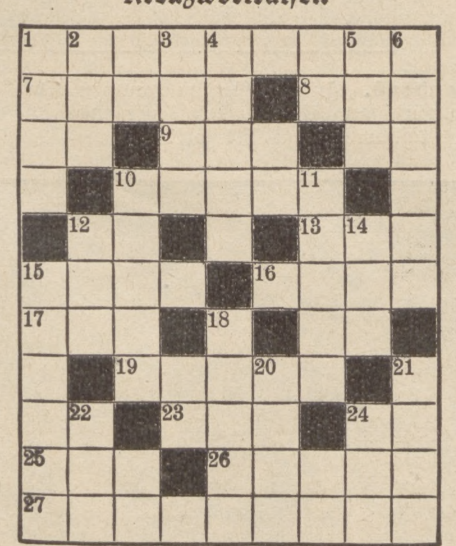
„Das stimmt," staunt Knorpel „„woher wissen Sie . . . ?"

„Augenblick! Im Viereck hängt ein Aquamarin in einem goldenen Gitter, wenn ich nicht irre, und die Kettenglieder tragen abwechselnd je einen Brillantsplitter und einen Rauchtopas."

„Nun sagen Sie aber doch," wundert sich Knorpel, „sind Sie Hellseher?"

„Das nicht. Aber der Anhänger war gestern in den Neuesten in der Rubrik „Verloren" ganz genau beschrieben."

Kreuzworträtsel.



Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 Kurort im Harz, 7 Villenort am Starnberger See, 8 böhmischer Reformator, 9 drückender Zustand, 10 Berg in Palästina, 13 Gedichtart, 15 Antilleninsel, 16 Name mehrerer Kalifen, 17 Göttin des Unheils, 19 Nebenfluß der Donau, 23 Stammvater, 25 Flüßchen in Baden, 26 Göttin der Jagd, 27 Kurort im Harz;

b) von oben nach unten: 1 Lebenssaft, 2 Wild, 3 Stadt in Westfalen, 4 untergegangenes Schulschiff, 5 Besitz, 6 Buch der Bibel, 10 Fluß in Italien, 11 Prosadichtung, 12 Kopfbedeckung, 14 Sohn Jakobs, 15 Dorfschullehrer, 18 Apostel der Grönländer, 20 männlicher Vorname, 21 Thermometereinteilung, 22 französische Münze, 24 Nebenfluß der Donau.

Scharade.

Mein Erstes springt aus lebendem Quell
Und spendet selber Leben.
Auf meinem Zweiten wird es schnell
In den Verkehr gegeben.
Ein Weg das Ganze, unvergleichbar
Und keinem Sterblichen erreichbar.

Logogriph.

Mit d es sammelt, unermüdlich schafft,
Sorgt täglich für Bildung und Wissen,
Doch ohne d zerstörts mit aller Kraft;
Was geschaffen, wird eingerissen.

Dreisilbige Scharade.

Die ersten beiden braucht im Gartenbau man unermeßlich.
Die letzte ist an vielen Waffen unerläßlich,
Das Ganze fordert vom Beklagten das Gericht,
Bevor der Richter ihm gerechtes Urteil spricht.

Rechenaufgabe.

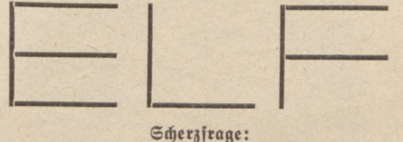
Es ist jemand 4mal so alt als sein Bruder, in 3 Jahren jedoch nur 3mal so alt, in weiteren 3 Jahren nur 2½mal so alt, jedoch in weiteren 6 Jahren nur doppelt so alt. — Wie alt ist er, wie alt der jüngere Bruder?

Auflösungen aus voriger Nummer.

Auflösung des Kreuzworträtsels:

a) 1. Muse, 4. Stein, 8. Ponton, 9. Daus, 11. Artur, 13. All, 15. Erz, 16. Stettin, 17. Messina, 20. Ina, 22. Rio, 23. Basar, 25. Lear, 26. Taifun, 27. Stirn, 28. Gera; — b) 1. Midas, 2. Spule, 3. Eos, 4. Statist, 5. Tor, 6. Ente, 7. Nerz, 10. Altona, 12. Urania, 14. Stearin, 18. Irene, 19. Aorta, 20. Ibis, 21. Asti, 24. Aar, 25. Lug.

Auflösung der Streichholzaufgabe:



Scherzfrage:

Lampe (Beleuchtungskörper).
Lampe (Hase).

Rätsel:

Pilz, Filz, Milz.

Trennungsrätsel:

Lange — weile.

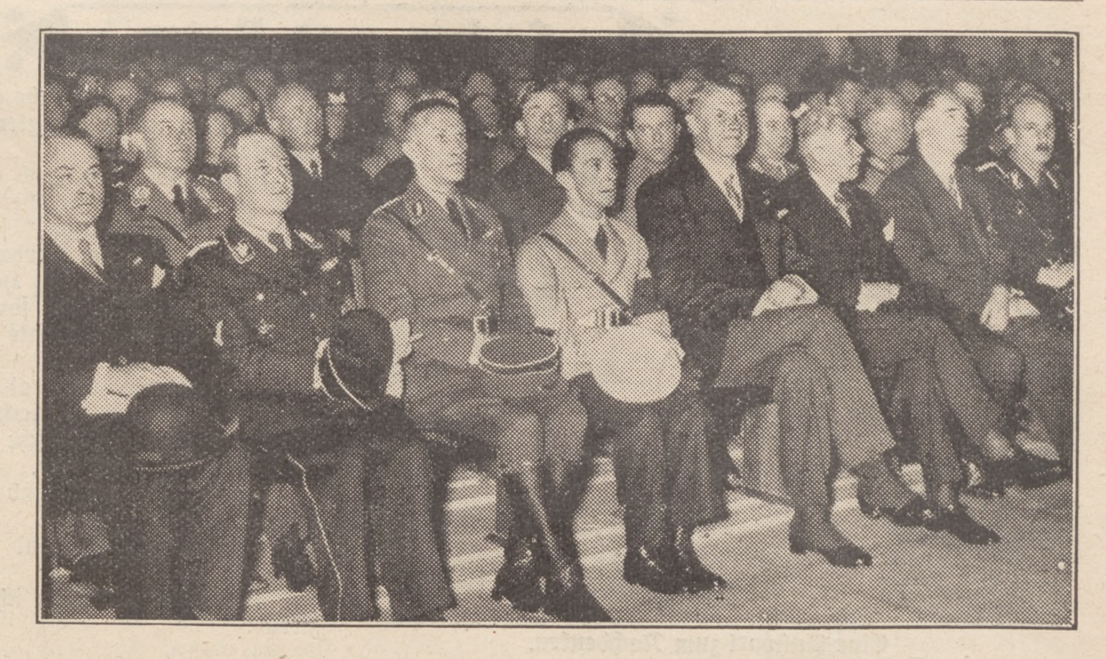
Tonfall-Rätsel:

Paris — Paris.

Verantwortlicher Schriftleiter: Alfred Loake, Poznań. Druck u. Verlag: Concordia, Sp. Akc., Poznań, Zwierzyniecka 6.



Der neue englische Botschafter in Paris. Sir George Clerk, der bisherige englische Gesandte in Brüssel, ist zum Botschafter in Paris ernannt worden und hat am Mittwoch sein Amt in der französischen Hauptstadt angetreten.



Deutschlands größte Ausstellung eröffnet. In einer festlichen Weihestunde wurde am Sonnabend die Ausstellung „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit", deren Schirmherr Reichspräsident von Hindenburg ist, durch ihren Ehrenpräsidenten, Reichsminister Dr. Goebbels, in den Berliner Ausstellungshallen am Kaiserdamm eröffnet. Diese bisher größte Ausstellung Deutschlands stellt eine gewaltige Schau deutscher Tüchtigkeit und deutschen Leistungswillens dar. Unser Bild zeigt von links Direktor Wischeck vom Messeamt, Staatssekretär Körner, Staatskommissar Dr. Lippert, Reichsminister Dr. Goebbels, Oberbürgermeister Dr. Sahm, Vizekanzler v. Papen, Ministerialrat Haegert, der Wirtschaftsberater des Führers, Keppler.



Mussolini junior als Turnierreiter. Der älteste Sohn des Duce ist, wie sein Vater, ein großer Freund des Sports und im besonderen ein leidenschaftlicher Reiter. Unser Bild zeigt Bruno Mussolini als Avanguardist auf einem Turnier der Avanguardisten und der Balilla.





Minister Barthou in Warschau. Der französische Außenminister Barthou (links) beim polnischen Ministerpräsidenten Jedrzejewicz.



Mit Skiern im Strandbad. In Kalifornien kommen die Milliardärstöchter auf immer merkwürdigere Ideen. Nun läuft man im Sande der kalifornischen Küste Ski!

